

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

## Nagold, Freudenstadt und Horb.

N<sup>o</sup> 55.

Dienstag den 11. Juli

1843.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, je am Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1½ kr.

### Amtliche Erlasse.

#### Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt.  
**Auswanderung.**

Der ledige Christian Eberhardt von Hallwangen, wandert nach Nordamerika aus, und hat die gesetzliche Bürgerschaft geleistet.

Den 4. Juli 1843.

R. Oberamt,  
Süskind.

#### Oberamtsgericht Freudenstadt.

Freudenstadt.  
**Schulden-Liquidation.**

Gegen Johann Friedrich Braun, Tagelöhner von hier, ist der Saut rechtskräftig erkannt, und zur Vornahme der Schuldenliquidation und der gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen auf

Samstag den 12. August d. J.

Nachmittags 2 Uhr,

Tagfahrt anberaumt.

Es werden daher dessen Gläubiger und Absonderungsberechtigte hiemit aufgefordert, an dem gedachten Tage entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, vor oder an dem Liquidations-Tage ihre Forderungen durch schriftlichen Recess, in dem einen wie im andern Falle, unter Vorlegung der Beweis-

mittel für die Forderung sowohl, als für deren etwaige Vorzugs-Rechte anzumelden.

Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, in der nächsten Gerichtsitzung von der Masse ausgeschlossen; von den nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit der Gläubiger ihrer Klasse beitreten.

Den 1. Juli 1843.

Oberamtsrichter  
Koch.

Göttelfingen,  
Gerichtsbezirks Freudenstadt.

#### Schulden-Liquidation.

In den nachgenannten Sautsachen ist zur Schulden-Liquidation u. Tagfahrt auf die bezeichnete Zeit anberaumt, wozu die Gläubiger unter dem Anfügen vorgeladen werden, daß die nicht liquidirenden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, in der den Verhandlungen nächstfolgenden Gerichtsitzung ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse-Gegenstände und der Bestätigung

des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

1) Sebastian Seifried in Göttelfingen,  
Dienstag den 15. August d. J.

Morgens 8 Uhr.

2) Friedrich Pfeiffe, Wagners von dort,  
Morgens 9 Uhr

auf dem Rathhaus in Göttelfingen.

Freudenstadt, 30. Juni 1843.

R. Oberamtsgericht,  
Koch.

#### Forstamt Wildberg.

Revier Schönbrunn.

#### Wiederholter Holz-Verkauf.

Am Montag den 17. Juli,

Morgens 9 Uhr

werden in dem Staatswald Gemeindsberg, Markung Wildberg,

45 Stämme Bau- und Wagner-Eicheln,

aus welchen beim ersten Verkauf ein entsprechender Preis nicht erlöst wurde, wiederholt zur Versteigerung gebracht werden, was die Ortsvorsteher bekannt machen lassen wollen.

Am 7. Juli 1843.

R. Forstamt,  
Günzert.

Freudenstadt.

#### Rußholz-Verkauf.

Die Stadt verkauft in öffentlicher Versteigerung aus dem, an den Kniebis stoßenden Waldtheil, Langenwald, am Montag den 7. August d. J.



Vormittags 9 Uhr  
auf dem Rathhause  
3300 Säglöge und  
350 Stück 40ger,  
wozu man die Liebhaber einladet.  
Am 7. Juli 1843.

Stadtrath.

**Altenstaig Stadt.  
Holz-Verkauf.**

Die hiesige Gemeinde hat von dem heu-  
rigen Schlag-Erzeugniß, in den, auf  
hiesiger Markung gelegenen Waldungen  
ungefähr

400 Stämme Langholz und etwa  
30 Säglöge zu verkaufen.

Das Holz ist größeren Theils schö-  
ner Qualität, und weil die Waldungen  
an der Nagold gelegen sind, gut an  
das Wasser zu bringen, auch werden  
zur Bezahlung billige Bedingungen ge-  
stellt werden.

Der Verkauf dieses Materials ist  
auf

Donnerstag den 20. d. M.  
bestimmt, wobei sich die Liebhaber  
Morgens 9 Uhr  
auf hiesigem Rathhaus einfinden mögen.  
Den 7. Juli 1843.

Für den Stadtrath,  
der Vorstand:  
Speidel.

**Altmannle,  
Schultheißerei Göttelsingen,  
Oberamts Freudenstadt.**

**Fahrniß-Versteigerung.**

K. Oberamtsgerichtlichem Auftrage zu  
Folge, soll die Fahrniß des verstorbe-  
nen Johannes Christ öffentlich ver-  
steigert werden.

Hiezu ladet man die Kaufs Liebhaber  
auf

Dienstag den 1. August d. J.  
Mittags 1 Uhr  
ein. Den 7. Juli 1843.

Gemeinderath.  
Frey.

**Baiersbronn,  
Oberamts Freudenstadt.  
Säz-, Lang-, Scheuterholz- und  
Hopfenstangen-Verkauf.**

Am Montag den 17. d. M.  
Morgens 9 Uhr  
verkauft die Gemeinde aus ihren Wal-  
dungen

5807 Stück Säglöge,  
98 Stück Langholz, 32ger,  
18 Klasten buchene Scheuter und  
200 Stück Hopfenstangen,  
wozu die Liebhaber auf das Rathhaus  
eingeladen werden.

**Bödingen,  
Oberamts Nagold.  
Bau-Afford.**

Die Gemeinde Bödingen ist Willens,  
ein neues Waschhaus zu erbauen, und  
beträgt der Ueberschlag dabei für die  
Maurerarbeit . . . 156 fl. 53 fr.  
Zimmerarbeit . . . 37 fl. 9 fr.  
Schlosserarbeit . . . 8 fl. 54 fr.

Hiebei wird bemerkt, daß sich die  
Affordsliebhaber mit Vermögenszeug-  
nissen zu versehen haben.

Die Verkaufs-Verhandlung findet  
am Montag den 17. Juli d. J.

Vormittags 10 Uhr  
auf hiesigem Rathhause statt.  
Den 30. Juni 1843.

Aus Auftrag,  
Schultheiß Dingler.

**Gündringen,  
Oberamts Horb.**

**Geld auszuleihen.**

Bei der hiesigen Gemeindepflege liegen  
gegen gesetzliche Versicherung 100 fl.  
zum Ausleihen parat.

Am 7. Juli 1843.

Gemeindepflege.

**Sulz,  
Oberamts Nagold.**

**Geld auszuleihen.**

Bei der hiesigen Stiftungs-  
pflege liegen bis Jacobi gegen gesetz-  
liche Versicherung 500 fl. zum  
Ausleihen parat.

Den 7. Juli 1843.

Stiftungspfeger  
Gärtner.

**Privat-Anzeigen.**

**Freudenstadt.**

**Landwirthschaftliches Fest.**

Am Dienstag  
den 25. Juli d. J.  
wird dahier ein landwirth-  
schaftliches Fest abgehalten, wobei fol-  
gende allgemeine Preise für ausgezeich-  
netes Vieh zur Vertheilung kommen,  
und zwar:

Für tüchtige Farren 6 Preise zu 18 fl.,  
15 fl., 12 fl., 10 fl., 8 fl., 6 fl.

Für Kühe 8 Preise zu 12 fl., 11 fl.,  
10 fl., 9 fl., 8 fl., 7 fl., 6 fl., 5 fl.

Für Kalbinnen 7 Preise zu 12 fl.,  
11 fl., 10 fl., 9 fl., 8 fl., 7 fl. und  
6 fl.

Für Mutterschweine 7 Preise zu 8 fl.,  
7 fl., 6 fl., 5 fl., 4 fl., 4 fl., 4 fl.

Für die Preisbewerber wird Nach-  
stehendes bekannt gemacht:

- 1) Das Vieh ist an gedachtem Tage,  
Morgens 8 Uhr, auf dem Platz bei  
der errichteten Tribüne einzuführen.
- 2) Vieh, welches nicht mindestens drei  
Monate im Besitz des Preisbewer-  
bers war, wird zur Preis-Bewer-  
bung nicht zugelassen. — Ueber den  
längern Besitz ist ein gemeinderäth-  
liches Zeugniß abzugeben.
- 3) Thiere, welche im vorigen Jahre  
Preise erhalten haben, sind ausge-  
schlossen.
- 4) Die Kühe dürfen nur 1 Kalb ge-  
worfen haben.
- 5) Die vom Verein angekauften und  
wieder veräußerten Schweizerkühe  
und Farren, sowie die Nachkommen  
der Erstern, soweit sie noch in der  
Schweiz erzeugt worden sind, wer-  
den von der allgemeinen PreisBe-  
wertung ausgeschlossen, dagegen aber  
für diejenigen Stücke, welche sich  
durch guten Zustand, in dem sie von  
ihren Besitzern erhalten werden, und  
durch gute Aufzucht auszeichnen, fol-  
gende besondere Preise zur Austhei-  
lung bestimmt:

Für Farren:  
10 fl. und 8 fl.

Für Kühe:  
8 fl., 7 fl. und 6 fl.

Für Kalbinnen:  
6 fl., 5 fl.

Bemerkt wird noch, daß der Aus-  
schuß am Tage des Festes

Morgens 9 Uhr  
sich auf dem Rathhause versammelt, um  
das Schaugericht zu wählen, und daß  
die Mitglieder des Vereins eingeladen  
sind, sich zu gleicher Zeit dasebst ein-  
zufinden, um sich einem gemeinschaftli-  
chen Zuge zur Tribüne anzuschließen.

Am 28. Juni 1843.

Vorstand: Süskind.  
Sekretär: Trüb.

Verkauf

Unterzeich



baare Be

zu verkauf

25 Stü

10 Stü

geb

Ma

2 gro

5 Be

2 An

1 Läu

2 Br

1 Br

Kü

1 Br

nen

lön

1 selb

M

2 me

14 S

2 S

S

I

Thore

wollten

hinter

betagte

Walde

auf ein

die au

zung d

sagte

ein an

bat.

erlegen

S

ständli

Wirt

um ei

gern

Mütte





S o r b.

**Verkauf von Wirthschafts-Geräthschaften.**

Unterzeichneter ist gesonnen, seine Wirthschafts = Einrichtung wegen anderer Beschäftigung im öffentlichen Ausschreib gegen baare Bezahlung in seinem eigenen Hause den 12. Juli d. J.

- Mittags 1 Uhr zu verkaufen:
- 25 Stück Braumbier- und 10 Stück Weißbier = Kasser, im Meßgehalt von 1 Eimer bis zu 12 Maas,
  - 2 große Gährgeschirre,
  - 5 Weißbierbrühten,
  - 2 Anseßständen,
  - 1 Läuternfaß mit 10 Jmi,
  - 2 Branntweinfäßlen,
  - 1 Branntweinfaßen sammt Hut und Kühlstande etc.,
  - 1 Braukessel, noch ganz neu, worinnen 400 Maas abgeseiht werden können,
  - 1 sehr schönes tannenes Kühl- und Maisgeschirr,
  - 2 messingene Hahnen und Handkiesel,
  - 14 Schranen mit und ohne Lehnen,
  - 2 Duzend hartholzene und tannene Stühle,

6 lange Tische, worunter ein hart = holzener und ein rothangestrichener ist,  
 Boutheillen,  
 Trink- und Biergläser aller Art,  
 Leuchter,  
 1 kupferner Schwenkessel,  
 1 Gläserkasten und noch sonstige zur Wirthschaft gehörigen Geräthschaften.

Alle diese Gegenstände sind in sehr gutem Zustand erhalten, und ladet die Liebhaber hiezu an obigem Tage höchst ein,  
 den 2. Juli 1843,

Joseph Rebm ann,  
 Bau führer,  
 Hausbesitzer des vormaligen Speisewirths u. Bierbrauers Anton Brieschar beim Mühlheimer Thor.

Zum weiler,  
 Oberamts Nagold.  
**Geld auszuleihen.**

Unterzeichneter hat 100 fl. Pfleggeld gegen gesetzliche Versicherung und 5 Procent Verzinsung zum Ausleihen parat.  
 Den 7. Juli 1843.  
 Jakob Theurer.

N a g o l d.



Der Unterzeichnete sucht ein Instrument, Flügel oder Piano Forte, zu miethen oder billig zu kaufen.

Fr. Walz, Knabenprovisor.

Wörnersberg,  
 Oberamts Freudenstadt.

**Geld auszuleihen.**

Gegen gesetzliche Sicherheit und fünf Procent Verzinsung liegen 113 fl. Pfleggeld zum Ausleihen parat bei  
 den 27. Juni 1843

Peter Mast, Pfleger.

S u l z,

Oberamts Nagold.

**Geld auszuleihen.**

Bei Unterzeichnetem liegen bis Jacobi aus seiner Michael Gärtner'schen Pflegschaft gegen gesetzliche Versicherung 200 fl. zum Ausleihen bereit.

Den 7. Juli 1843.

Martin Gärtner, Pfleger.

**Der Gesellschafter.**

**Die schwarze Spinne.**

In einem Walde, dessen Gränzbäume so nahe vor dem Thore eines Städtchens standen, als ob sie hineinschreiten wollten, hörte man vor alten Zeiten einmal drei Nächte hinter einander ein furchtbares Geheul. Martha, die betagte Haushälterin des Försters Rudolph, der im Walde wohnte, trat ihrem Herrn, der während der Zeit auf einer fernem Jagd gewesen war, mit Wehklagen über die ausgestandene Angst entgegen, als er in der Dämmerung des vierten Tages zurückkam. „Was wird's seyn!“ sagte der beherzte Jüngling. „Höchstens ein Wolf oder ein anderes Raubthier, das sich in unsern Wald verirrt hat. Ich werd's morgen auffuchen und, so Gott will, erlegen.“

Als er sein Gewehr aufgehangen und Martha's unständlichen Bericht über einige Vorfälle in seiner kleinen Wirthschaft angehört hatte, griff er wieder nach dem Hute, um einen Gang in die Stadt zu thun. Die Alte, die nicht gern allein bleiben wollte, murrte darüber. „Sey ruhig, Mütterlein!“ sagte Rudolph. „Ich sah Lenoren vier

Tage nicht, und sie erwartet mich heute; aber ich komme bald wieder. Laß indessen heulen, was heulen will. Das Haus ist wohl verwahrt, und du bist von treuen Hunden beschützt.“

Lenore, die Tochter des Gewürzkrämers Peter Grifling, der nahe bei dem Thore sein Lädchen hatte, slog freudig vom Spinnrade dem Geliebten entgegen. Indem sie sich herzlich begrüßten, und in diesem Augenblicke für nichts Anderes Augen und Ohren hatten, trat die kleine, runde Gestalt des Vaters unbemerkt in die Stube, schlich leise heran und betastete Rudolph's Jagdtasche, um ihren Inhalt zu erforschen. Da sie reichlich gefüllt war, bekam er Lust zum Scherzen, winkte der Tochter, die seiner jetzt ansichtig ward, ihn nicht zu verrathen, streckte seine kurzen Arme so hoch als möglich, und bedeckte Rudolph's Augen mit beiden Händen. Der Gefangene rang sich behende los und that dem alten Männlein den Gefallen, über das Späßchen weidlich zu lachen.

„Nun, legt Eure Tasche ab und nehmt Platz!“ sagte Herr Peter, um die Auslieferung der Küchengeschenke zu beschleunigen. Rudolph, den Wink verstehend, langte ei-





nen Hasen, nebst einigen Rebhühnern und Schnepfen hervor. „Ah! so seh' ich doch, daß Ihr an mich gedacht habt!“ jubelte der Krämer. „Gott vergelt's Euch!“ Dabei wog er immer die Gaben nach einander in der Hand. Lenore wollte sie in die Speisekammer tragen. Aber freundlich, wie er immer war, wenn er ein Geschenk erhalten hatte, sprach er: „Laß nur, laß! ich will's selbst thun. Ihr junges Volk trennt Euch doch nicht gern von einander.“

Als er zurück kam, begann er, von dem Geheul im Walde zu sprechen, und führte weitläufig alle Weiber und Kinder, die ihm bei Gelegenheit eines Einkaufs in seinem Laden davon erzählt hatten, als Zeugen an. Rudolph antwortete ihm, wie seiner Haushälterin: der Ruhestörer sey vermutlich ein Wolf, den er morgen auffuchen und schießen werde. „Hört,“ sagte Petermännchen, „wenn Issegrim einen schönen Pelz hat, so bit' ich mir ihn aus; ich kann ihn zum Winter brauchen.“ Lenore war im Stillen unzufrieden mit ihrem Vater, daß er nur seinen Vortheil im Auge hatte und nicht die Gefahr einer Wolfsjagd bedachte. Sie äußerte ihre Besorgniß laut und bat den jungen Mann, sein Vorhaben aufzugeben. Der Wolf, meinte sie, werde den Forst von selbst wieder verlassen. „Pos' Wischwach!“ fiel der Vater hastig ein. „Rudolph muß ihn schießen; das ist seine Dienstpflicht! Und soll ich mich denn vergebens auf den Balg gestreut haben?“

Auf dem Heimwege hörte Rudolph mit eigenen Ohren das Geheul im Walde. Es dächte ihm aber weder die Stimme eines Wolfes, noch eines andern Raubthieres. Er wußte sich die gräßlichen Töne, die sich nur tausend Schritte hinter seinem Wohnhause vernehmen ließen, nicht zu erklären. Waffenlos, folglich sehr verwegend, ging er ihnen in der nächtlichen Finsterniß nach. Sie führten ihn zur höchsten Tanne des Waldes, die Königstanne genannt, und sie selbst schien der Aufenthalt des heulenden Ungethüms zu seyn. Da sich in der stockdunkeln Nacht keine nähere Untersuchung anstellen ließ, begab er sich nach Hause und lud für den folgenden Tag sein bestes Gewehr, ob ihm gleich ahnen wollte, daß ein schufsfestes Wesen im Walde tobe, und daher für den künftigen Schwiegervater kein Winterpelz zu erbeuten seyn werde.

Mit Anbruch des Tages war er wieder bei der Königstanne, besah sie von unten bis oben, umging sie mehrmals und entdeckte nichts. Indem er aber seinen Weg nach einer andern Waldgegend nehmen wollte, feußt' es hinter ihm und stöhnte seinen Namen. Rasch sich umsehend, fragt' er, wer ihn rufe. „Ein unglücklicher, in den Stamm dieses Baumes eingebannter Geist,“ antwortete die Stimme, und bat kläglich um Erlösung. „Dazu weiß ich keinen Rath,“ sagte Rudolph. „D du kannst mir sehr leicht helfen!“ sprach der Geist. „Siehst du nicht an der Nordseite des Stammes ein kleines, mit drei Kreuzen bezeichnetes Zäpflein? — Das zieh' heraus, dann ist die Pforte meines Kerkers geöffnet, und ich bin dafür ewig dein Schuldner.“

Rudolph fand das Zäpflein, aber die Sache war ihm bedenklich und er nahm kein Blatt vor den Mund. „Ich hab' immer gehört,“ sprach er, „daß man nur böse Geister bannt; also wirst du wohl kein Engel seyn, und so ist es denn recht gut, daß du dich in enger Gewahrhaft befindest.“

„D, wie hart beurtheilst du mich!“ ächzte der Geist. „Wird nicht die Unschuld auch unter euch Menschen oft grausam verfolgt? Und wär' es nicht ein falscher Schluß, wenn man Jeden, den ein mächtiger Zwingherr in den Staub tritt, deshalb für einen Tägenichts halten wollte? — Ich, der kein Wasser trübt, fiel jüngst — ich weiß nicht, warum — bei einem feindseligen Zauberer in Ungnade, und wie Arglist immer über Arglosigkeit siegt, so gelang es auch dem Bösewicht, mich in diese Falle zu locken. — Darum säume nicht, edler Weidenmann, einen Unterdrückten zu retten.“

Rudolph ließ sich bewegen, zog das Zäpflein heraus und trat einige Schritte zurück, um zu sehen, was für ein Wesen erscheinen würde. Da haspelte sich eine ungewöhnliche große, pechschwarze Spinne, mit acht blizenden Augen, aus der Höhle hervor, kroch am Stamme des Baumes herab, wandelte unten ein paar Spannen weit hochbeinig im Moose fort, und plötzlich verschwand sie. Aber, wie man eine Hand umkehrt, that sich an derselben Stelle die Erde auf, ein langer, dürrer Mann mit spikem Kinn, krummer Nase und kleinen schielenden Augen, stieg hervor, grinste den Jäger freundlich an, küßte seinen mit Gold verbrämten Federhut ein wenig, und sagte vornehm: „Ich danke.“ — Er trug einen feuerrothen Mantel, mit dem er sich gleich bei seiner Ankunft viel zu schaffen machte, um ihn in Ordnung zu bringen und einen gewissen Uebelstand damit zu verbergen; doch die Hülle war ein wenig zu kurz, und jemehr er sie über einander schlug, desto sichtlicher ward es, daß er Bockfüße hatte.

Rudolph entsezte sich nicht; er hatte Muth, es mit dem argen Wichte aufzunehmen; aber es verdross ihn, daß sich der Lügner so weiß gebrannt hatte. Darum sprach er mürrisch: „Seyd Ihr die schwarze Spinne, die dort im Baume steckte?“

„Ja!“ sagte der Bockfüßler mit frechem Lachen. „Es war eine spaßhafte Verwandlung!“

„Hätt' ich das gewußt,“ versetzte Rudolph, „so wär' ich kein Thor gewesen, Euch herauszulassen.“

„Daß doch in Eurer elenden Welt immer das Kleid den Mann macht!“ rief Jener. „Du würdest mir höflicher begegnen, hätte mir nicht mein verdammter Schneider den Mantel zu kurz geschnitten und ein paar Ellen Tuch in seine Hölle geworfen. Aber ich werd' ihn dafür in die meinige holen. Uebrigens war die Mühe, die du meinewegen hattest, sehr unbedeutend, und ich verlange sie dennoch nicht umsonst. Womit kann ich dienen? Beiliebt dir ein Scheffelsack voll Dukaten? — Soll ich dein Gewehr zurüsten, daß es nie einen Fehlschuß thut? — Oder, willst du wissen, wie man Holzdiebe fest macht, daß sie, indem sie einen Baum umhauen wollen, mit der

Art in d  
und sie w  
bare Din  
„M  
zufrieden  
„D  
Der G  
nige beg  
wuchert,  
Orden h  
des mit  
gar nich  
bist zufr  
Oder me  
roth! ich  
Jn  
eine we  
die sich,  
hatte, u  
glück beg  
nicht, n  
Fußwerk  
Augen;  
er sey.  
der mit  
ließ die  
antwort  
sein Pe  
aus den  
M  
leit nach  
weitem  
er ihren

Ad  
schlang  
auf eine  
Sattelkr  
ters Ho  
goldeten  
Wärzla  
tel hera  
Erschein  
würz,  
auf dem  
Hunder  
sich abe  
vom Re  
Der sa  
Ringen  
heuer g  
in einer  
vorhand  
andere  
den S  
ner leb

Ad  
schlang  
auf eine  
Sattelkr  
ters Ho  
goldeten  
Wärzla  
tel hera  
Erschein  
würz,  
auf dem  
Hunder  
sich abe  
vom Re  
Der sa  
Ringen  
heuer g  
in einer  
vorhand  
andere  
den S  
ner leb



Art in der Luft, erstarren und versteinern, bis du kommst und sie wieder lebendig prügelst? — Das Alles sind brauchbare Dinge für dich. Sprich nur, was begehrt Du?“

„Nichts, gar nichts! Ich bin mit dem, was ich habe, zufrieden.“

„Du bist der erste Mensch, den ich so sprechen höre. Der Glückliche will immer noch glücklicher werden. Könige beginnen Krieg, um mehr Land zu erobern; der Reiche wuchert, damit sein Goldberg täglich wachse; und wer 10 Orden hat, möchte gern den gestirnten Himmel seines Kleides mit 20 Sternen erleuchtet sehn. — Nur du, der doch gar nicht im Schooße des Glücks zu sitzen scheint, nur du bist zufrieden! — Hast du vielleicht heimliche Schätze? Oder macht dich die Liebe so genügsam? — Ha! du wirst roth! ich hab's getroffen!“

Indem Meister Valant so sprach, schimmerte von fern eine weiße Gestalt durch die Bäume. Es war Lenore, die sich, von Angst gedrängt, aus dem Hause geschlichen hatte, um zu sehen, ob dem geliebten Wolfsjäger ein Unglück begegnet sey. Er ging ihr rasch entgegen, damit sie nicht, näher kommend, den Rothmantel und sein häßliches Fußwerk erblicken sollte. Dieß entging zwar glücklich ihren Augen; doch ihn selbst hatte sie bemerkt und fragte, wer er sey. Rudolph gab ihn für einen reichen Holzhändler aus, der mit ihm habe Geschäfte machen wollen. „Und wie lief die Wolfsjagd ab?“ fragte sie weiter. „Sehr schlecht!“ antwortete Rudolph. „Jesegrimm mag erfahren haben, daß sein Pelz deinem Vater ins Auge sticht; drum hat er sich aus dem Staube gemacht.“

Mit diesen Rothlügen gab er dem Mädchen das Geleit nach der Stadt. Der Rothmantel schlich ihnen von weitem nach und zog sich erst am Thore wieder zurück, als er ihren Eingang ins väterliche Haus beobachtet hatte.

Acht Tage darauf kam ein fremder junger Herr, der, schlank eingeknüpft in einen Reitrock von grünem Sammt, auf einem prächtigen Pferde saß, sich aber ängstlich an den Sattelnopf hielt, zum Thore herein, stieg vor Herrn Peters Hause ab, übergab seinen Schimmel einem stark vergoldeten Reitknechte, und sprang mit gleichen Füßen in den Würzladen. Herr Peter, der eben eine hoch gestellte Schachtel herab holte, erschrak über den Glanz der blitzschnellen Erscheinung, glitt auf der Leiter aus, verschüttete das Gewürz, zerriß sich den Schlafrock, und kam noch zum Glück auf den Ladentisch zu sitzen, wo er freilich ein daliegendes Hundert thönerne Tabakspfeifen zermalnte. Er machte sich aber schnell wieder auf die Füße, warf die Nachtmüge vom Koyse und fragte mit Ehrfurcht, was zu Befehl stehe. Der sammtene Herr, dessen lange, knöchernde Finger mit Ringen von allen Farben bedeckt waren, setzte eine ungeheuer große, goldene Schnupsdose auf den Tisch und bat in einem etwas gemeinen Sprachtone, sie mit dem besten vorhandenen Tabak zu füllen. „Ehe wir aber Eins ins andere reden,“ fuhr er fort, „berechnet mir, guter Freund, den Schaden, den ich vorhin anrichtete, da ich, nach meiner lebhaften Art, holter polter in den Laden hereinsprang.“

„D wie billig denkend und gnädig!“ rief der vergnügte

Krämer. „Doch, wenn ich unterthänig bitten darf, keine Rechnung! Herrschaften zahlen nach Belieben.“

„Alter Fuchs!“ sagte der Grüne. „Ihr wißt schon, daß Ihr dabei nicht zu kurz kommt!“ Mit diesem feinen Scherze zog er einen schweren Beutel hervor und warf ein Duzend Dukaten auf den Tisch, als ob es Rechenpfennige wären. Herr Peter, bis zu Thränen gerührt, ergriff die wohlthätige Hand und küßte sie mit Inbrunst.

Judeffen kam Lenore, erschrak über die Pfeifentrümmer und übersah darüber ganz den vornehmen Kundmann. „Ah! welche Sonne geht auf!“ rief Dieser. „Ist das Euer Töchterlein, alter Herr?“

„Zu hohem Befehl, Ew. Durchlaucht!“

„Das schöne Kind steht mir also zu Befehl?“ versetzte lachend der Prinz. „Guten Morgen mein Liebchen!“

Er fuhr ihr mit der Hand nach dem Gesichte, um sie in die Backen zu kneipen. Aber sie entzog sich der plummen Liebkosung; und schamroth über des Vaters zweideutige Höflichkeit, die dazu Veranlassung gab, stoh sie aus dem Laden. Grimmig sah ihr der Alte nach und bat den verschmähten Puhler des und wehmüthig, ihre kleinstädtische Blödigkeit nicht in Ungnaden aufzunehmen. Der großmüthige Herr lächelte verzeihend, bezahlte die Füllung seiner Dose mit drei Dukaten und nahm Abschied. Petermännchen sprang mit Lebensgefahr über den Tisch, um ihn zu begleiten, hielt ihm den Steigbügel, und erwartete nur einen Wink, ihm beim Aufsitzen den Bock zu sehen. Doch ohne Begehren des lebendigen Fußschemels, half sich der Prinz, wiewohl ungelent, auf sein hohes Roß und ritt nach dem Gasthose. Der Krämer sah an den Thüren und Fenstern seiner Nachbarn forschend umher, ob man den stattlichen Kunden bemerkt habe; und da er überall große Augen wahrnahm, ging er mit stolzen Schritten in sein Gewölbe zurück.

Hier fand er Lenoren mit Begräumung des Pfeifenschuttes beschäftigt. „D du Gans!“ fuhr er sie an: „wie dumm führtest du dich vorhin auf! Hät'st dir's für eine Ehre schäzen sollen, daß ein großer Herr, der mir um nichts und wieder nichts eine Mandel Dukaten schenkte, mit dir tändeln und liebäugeln wollte. Ja, wär's nur ein anderer Grünrock gewesen! dem groben Luche läuffst du nach, und vor dem Sammt, dem feinsten Sammt, nimmst du Reißaus. O du Gans, du Hauptgans! Wer weiß denn, was sich angesponnen hätte? Gibts nicht Beispiele, daß sich Fürsten mit Bürgerstöckern vermählten? — Gott! zu was für einem Manne konnt' ich noch in meinen alten Tagen aufwachsen! Und was werd' ich nun? — Von Gottes Gnaden Schwiegervater eines armen Schluders!“

Indem er so schalt, sammelte das gute Mädchen still duldbend die zerbrochenen Pfeifen und entfernte sich mit nassen Augen.

Um sich von seiner Aergerniß auf eine angenehme Weise zu erholen, besah der Harpar die schönen Dukaten, legte sie auf die Goldwage, fand sie alle mehr als vollwichtig und küßte dafür einen nach dem andern. Er prüfte eben den letzten, als sein hoher Wohlthäter plötzlich wie-



der in den Laden hereinschoß und ihm, da die Dukaten und die Wage nicht schnell genug versteckt werden konnten, scheltend zurief: „Was macht Ihr da? Einem geschenkten Gaul muß man nicht ins Maul sehen.“ — Aber sogleich wieder gut gelaunt, beklagte er sich in einem vertraulichen Tone, daß im Gasthose kein anständiger Bissen für einen Mann seines Standes zu haben sey. „Bedenkt,“ sprach er, „man wollte mich, den kaum der beste französische Koch befriedigen kann, mit einem Häring abspeisen.“ — „Ha, ha, ha! mit einem Schneiderkarpfen!“ — rief Herr Peter.

Der Grüne ward roth, und mitten im Laden, wo die beiden Sprechenden allein waren, erscholl ein wildes Gelächter. „Wer lachte da?“ sagte der Krämer bestürzt. „Gelacht hätte jemand?“ versetzte der Sammtrock. „Es muß wohl auf der Gasse gewesen seyn.“

Herr Peter schüttelte bedenklich den Kopf, schlug sich aber die Sache schnell aus dem Sinne, weil sein Dichten und Trachten jetzt darauf gerichtet war, dem Fremden noch mehr Dukaten abzulocken. In dieser Absicht erbot er sich, ihm binnen 2 Stunden mit einer leidlichen Mahlzeit aufzuwarten. Der Sammtrock, der die Armseligkeit des Gasthofes vorsätzlich übertrieben hatte, um mit Lenoren zu speisen, nahm die erwünschte Einladung huldvoll an.

(Fortsetzung folgt.)

### Des Lebens höchste Güter.

Was tröstet uns, wenn uns der Thor verlacht,  
Gibt Heldenmuth vor des Tyrannen Macht,  
Und leiht uns Kraft, den rechten Pfad zu geh'n  
Und unbewegt im Schicksals-Sturm zu steh'n  
Und haltend bei des Glückes Wechselfpiel?

Das Selbstgefühl!

Was heißt, wenn der Verläumdung Mitter nicht,  
Zerreißt das Neß, das schlaue Bössheit nicht?  
Was stillt den Gram und lindert jeden Schmerz,  
Gießt Balsam aus in unser wundes Herz,  
Und sendet Schlaf und heitern Traum uns zu?

Gewissensruh!

Was ist's, das gern in unsre Freuden stimmt,  
Die schwerste Last uns leiht vom Herzen nimmt  
Lacht uns das Glück, und den Genuß erhöht,  
In trüber Zeit uns hilfreich nahe steht,  
Und kanns nicht dieß, doch zärtlich mit uns weint?

Ein treuer Freund!

Was folgt, wenn uns die ernste Stunde ruft,  
Allein uns nach, bis zu der dunklen Gruft?  
Was steigt, versinkt des Geistes Pilgerkleid,  
Mit ihm empor in die Unsterblichkeit,  
Und zeigt ihm dort die Erndte seiner Saat?

Die gute That!

### Bunte Blätter.

Schön und lieblich und aller Orten willkommen ist der Sommer. Auf den Fluren wogt die reiche Saat in segenerfüllender Fülle, und an den Bäumen prangen allerlei freundliche Gaben. Zu den Spenden der Ceres und Pomona gesellt Bacchus die feinigen und ziert den köstlichen Weinstock mit wüßigen Gescheinen. Immer bunter malt sich der saftige Wiesengrund, und immer kühleren Schatten streut der von Sängern belebte Wald. Selbst die nackte Felswand ergrünt, und am Rande der murmellenden Quelle und der rieselnden Bäche hält die ländliche Flora eine in ihrer Einfachheit doch unendlich mannichfaltige Blumen- und Pflanzenausstellung. Hierzu nun ein klarer, tiefblauer Himmel, eine Alles mit Licht und Glanz überstrahlende Sonne und eine laue, balsamische Lust. Und wie schön, wenn es ein Sommeronntag ist, der uns hinaus ruft in's Freie, der unter Glockengeläute seinen friedlichen Einzug hält! Wie Wald und Flur, so haben auch die Menschen sich festlich geschmückt. Seht die Dorfbewohner, wie sie ihre besten Kleider angelegt und ein freundliches Blümchen durch's Knopfloch gesteckt haben, und die ländlichen Schönheiten, wie sie ohne Modejournal doch der Mode nicht ganz fremd sind. Die Städter enteilen ihren beengenden Mauern. Sie greifen nach dem Pilgerstab und der Reisetasche, um die weite Ebene ein Mal zu durchziehen oder auf die Berge zu steigen, wo man der Gottheit sich näher fühlt. Das brausende Dampfrad, das eilige Schiff trägt Jene davon, und alle Sorgen und Mühen lassen sie dabei. Andere, welche die Wanderlust weniger treibt, verweilen heute im glücklichen Familienkreise und rasten von den Mühen des Berufslebens.

Necht schön, ganz allerliebste, mein lieber Herr Autor, — so höre ich viele der verehrten Leser jetzt sagen, — aber sie vergessen über dem Ideal die Wirklichkeit oder sie leben in der Vergangenheit, und verwechseln den vorjährigen Sommer mit dem diesjährigen. Sehen Sie nur ein Mal zum Fenster hinaus. Wo ist die so freundlich strahlende Sonne, wo der klare, tiefblaue Himmel? Ist er doch aschgrau und wolkenumdüstert, und peitscht doch ein launiger Wind den kalten Regen umher! Ist das ein Sommer? Oder wollen Sie es mit ihm machen, wie mit den großen Herren, von denen man immer nur Schönes zu sagen weiß, und deren Huld und Keufseligkeit man rühmt, wenn sie auch ein saures Gesicht machen? In einem ganz andern Ton müssen Sie mit ihm reden, damit er sich schäme, in sich gehe und sich recht bald eines Bessern besinne.

Verehrtester, — erwiedert der zu Rede gestellte Autor — ich betrachte den Gegenstand aus einem andern Gesichtspunkte als Sie. Ob ich den freilich bis jetzt nicht allzu liebenswürdigen Sommer über die Gebühr lobe, oder ob ich ihn mit Vorwürfen überschütte, das wird weder an der Sache Etwas ändern, noch Etwas besser machen. Ich bin aber gewöhnt, lieber die heitere, als die trübe Seite der Dinge hervorzuheben und lieber zu streben, mich durch freundliche Träume über das Unangenehme zu trösten, als

mir sold  
ist sehr  
Es giebt  
zum Abo  
nur wer  
kleiner  
sie das  
derselben  
ich eben  
malt ha  
mir ins  
es unge  
der heit  
nicht ge  
hen wo  
Nath d  
zwar ni  
Sie nar  
Wind u  
das flü  
gelesen

D  
die Luf  
Glut d  
des Le  
tropfen

D  
sich nä

D  
Leidenf  
zurückw  
Leidenf  
um so

D  
Maire  
Ein K  
liste ve  
seiner  
f. w.  
von 3

D  
Hofes  
Kleider  
Kanzel  
ber, d



mir solches noch düsterer auszumalen. Diese Philosophie ist sehr praktisch, und ich bin dabei stets gut gefahren. Es giebt im Leben derjenigen Tage, wo vom Morgen bis zum Abend die Sonne in völlig ungetrübler Klarheit scheint, nur wenige; immer brängen sich Wolken und Wölkchen, kleinere oder größere Fatalitäten störend ein, und man muß sie daher durch guten Humor oder durch ein Ignoriren derselben zu entkräften suchen. Dies mein Motto, warum ich eben die Freuden des Sommers mir so schön ausgemalt habe. Darüber vergaß ich, was Sie, Geehrtester, mir ins Gedächtniß zu rufen so gütig waren. Auch wäre es ungerecht, wenn man der vielen freundlichen Stunden, der heiteren Sonnenblicke und der angenehmen Momente nicht gedenken und unsern Sommer über die Gebühr schmälern wollte. Nehmen Sie die Philosophie und den guten Rath dieses bunten Blattes wohlwollend auf! Ich habe zwar nichts Neues gesagt, doch etwas Wahres, und wenn Sie nach meinem Grundsatze sich über manche Ungunst von Wind und Wetter hinauszusetzen wissen, so werden Sie das flüchtige und anspruchlose Blättchen nicht vergebens gelesen haben.

### Bunterlei.

Das Unglück ist der Kühlapparat des Menschen; denn die Luftschlösser und Wünsche, welche aus dem, an der Blut der Leidenschaft erhitzten Herzen, dieser Destillirblase des Lebens, aufsteigen, verdichten sich im Unglücke zur tropfbaren Flüssigkeit, nämlich zu Thränen.

Die Menschen gleichen dem Quecksilber. Sie hängen sich nämlich wie dieses nur an Gold und Silber.

Der Strommesser für die Ströme der menschlichen Leidenschaften ist die Vernunft; denn je mehr die Vernunft zurückweicht, desto größer ist die Kraft des Stromes der Leidenschaft, und umgekehrt ist der Strom der Leidenschaft um so schwächer, je weniger die Vernunft zurückweicht.

Daß die Gewohnheit eine Tyrannin ist, bewies der Maire eines französischen Dorfes neulich auf eclatante Art. Ein Kind von 3 Jahren, dessen Eintragung in die Civilliste vergessen worden, wurde demselben vorgestellt. Treu seiner Gewohnheit schrieb der alte Praktikus: „Heute u. s. w. von dem und der wurde in geseglicher Ehe ein Kind von 3 Jahren geboren.“

### Guckkasten-Bilder in heiterer Beleuchtung.

Vor hundert Jahren trugen alle Damen des Wiener Hofes, und selbst die Kaiserin, so tief ausgeschnittene Kleider, daß Abraham a Sancta Clara dagegen von der Kanzel herab eiferte, und mit den Worten schloß: „Weiber, die sich so sehr entblößen, sind nicht werth, daß man

ihnen in's Gesicht spuckt.“ Die Kaiserin, darüber ergrimmt, ließ ihm sagen, daß er sein Amt verlieren würde, wenn er dieses nicht widerrufe. Am nächsten Sonntage that er es folgendermaßen: „Ich sagte neulich, Weiber, die sich so entblößen tragen, seyen nicht werth, daß man ihnen ins Gesicht spucke, dieß widerrufe ich hiermit feierlichst, und erkläre: sie sind es werth.“ Der mutthige Mann blieb aber nach wie vor Hofsprebiger.

Friedrich der Große, König von Preußen, wurde auf einer Reise mit seinem Wagen umgeworfen. Er nahm zwar keinen Schaden, war aber gegen den Kutscher sehr aufgebracht, daß er mit emporgehobenem Stock auf ihn zuelte und ihn durchzubauen drohte. Gefaßt ruft der Kutscher dem erzürnten Könige zu: „Mein Gott, Ihre Majestät! Sie sind der beste General, den die Welt sah, und doch verloren Sie schon manche Schlacht. Ich habe jetzt auch eine verloren, und seit dreißig Jahren ist es die erste. Glauben Sie nur, daß ich zehnmal ärgerlicher bin, als Sie.“ Der König lachte über den komischen Vergleich und setzte sich wieder in den Wagen, der indeß aufgehoben worden war, und fuhr weiter.

Ein Handschuhmacher in Berlin hatte an seiner Ladenthür eine Klingel, neben welcher die Bemerkung stand: „Wer zu mir will, beliebe von des Morgens 8 bis Abends 7 Uhr hier zu klingeln.“

Im Dresdner Anzeiger wird von einem Restaurateur „Pferde-Nierenbraten mit schwarzer Sauce“ ausboten.

### Tags-Neuigkeiten.

Mannheim. Unser Magistrat war mit rühmlichem Eifer besorgt, unsern bedrängten Einwohnern wegen der hohen Brodpreise beizustehen. Die Aufnahmslisten der Hülfsbedürftigen sind bereits erhoben, und morgen wird zum erstenmal an dieselben der 4pfündige Laib Brod zu 15 H. verabreicht; den Mehrbetrag ersetzt die Gemeindekasse. Es haben im Verhältniß diese Begünstigung eine geringere Zahl in Anspruch genommen, als man voraussichtlich vermuthete; auch will man bemerkt haben, daß die Forderungen des Quantum mit der größten Bescheidenheit stattgefunden haben, was eine erfreuliche Erscheinung ist. Die gefürchtete Noth und der wirkliche oder vermeintliche Wucher werden schnell ihrem Ende entgegengehen, denn die bedrohlichen Regenwolken sind verschwunden, und das schönste warme Sommerwetter wird schnell die in der prächtigsten Leppigkeit auf den Feldern prangenden Brodfrüchte zur Zeitigung bringen und die ausgeleerten Scheunen mit einer Quantität und Qualität füllen, wie es in vielen Jahren nicht der Fall war. Die Wiesen sind zum großen Theil gemäht, und das gewonnene Heu in einer seltenen Größe und Güte eingehemöt. Auch die Kartoffeln sollen dieses Jahr in einer Reichhaltigkeit gedeihen,



deren sich kaum die ältesten Landwirthe zu erinnern vermögen. (Mannh. 3.)

Dieser Tage verkaufte ein Bäcker, Namens Stodes, zu Wansford in England, eines seiner Kinder, ein hübsches 2jähriges Mädchen, im Wirthshause an einen irischen Leinenhändler für 3 Guineen. Der Käufer nahm das Kind sofort auf seinem Karren mit sich nach Stamford, während Stodes nach Hause ging und seine Frau, welche eben von dem Handel erfahren hatte, in Verzweiflung fand. Die Nachbarn machten ihm alsbald so ernste Vorstellungen, daß er sein Kind zurückzukaufen versprach; er eilte nach Stamford, und der Irländer willigte ein, das Mädchen um den Kaufpreis zurückzugeben.

Ulm, den 5. Juli. Schon zweimal hatte man seit der letzten Brandstiftung wiederholt an verschiedene Orte Brandbriefe gelegt; so namentlich gestern in dem Hause eines Schuhmachers. Heute Mittag um 12 Uhr wurde ein jüdischer Handelsmann, Salomon Hirsch von Laupheim, als der Brandlegung verdächtig, in der Nähe dieses Hauses, in welchem man wiederum einen Brandbrief fand, ergriffen und der Polizeibehörde übergeben. Nur mit Mühe konnten Polizei und Gendarmerie die Menge abhalten, daß sie sich nicht thätlich an dem Gefangenen vergriff. Man ist nun sehr gespannt auf die gerichtlichen Untersuchungen, ob der Jude wirklich der Thäter ist, in welchem Falle die allgemeine Meinung dahin geht, daß er nur gedungen so handelte.

Jeder Leser weiß, was ihm jetzt am meisten am Herzen liegt, und wonach er zuerst sich umsieht.

Es ist merkwürdig, wie — nur aus Furcht — plötzlich in ganz Deutschland die Getreidepreise stiegen und die Behörden allenthalben einschreiten mußten. Es fehlt nicht an Getreidevorräthen; die Aussichten der Erndte sind, ungeachtet des anhaltenden Regens, fast überall höchst günstig, aber man fürchtet das Gespenst der Hungernoth, und so halten die Besizer von Getreidevorräthen zurück und die

Getreidehändler haben leichtes Spiel. Allenthalben ist man aber eifrig bemüht, der augenblicklichen, durch Furcht erzeugten Noth abzuhelfen und bald wird's die Erndte am besten thun. Recht zweckmäßig treffen mehrere Regierungen, z. B. in Würzburg, Anordnung, daß es den Wuchsern nicht gelingt, die Theuerung künstlich zu erhalten; es wird das Verbot des Vor- und Aufkaufs eingeschärft, das Verbot des Verkaufs von Getreid auf dem Haln, des Einbringens unreifer Feldfrüchte, und die Aufsicht über Gewicht, Güte und Preis des Brodes und Bieres, der Fleisches und der Kartoffeln wird verdoppelt.

Fürstliche Heirathspläne. Von Seiten des französischen Hofes giebt man sich alle Mühe, eine Verheirathung zwischen der Königin Isabella von Spanien und dem Prinzen Aumale, der aus Afrika mit einigen erbeuteten Fahnen der Araber zurückgekehrt ist, zu Stande zu bringen. Der Prinz Montpensier soll an die neapolitanische Prinzessin Marie (geb. 1822) deshalb verheirathet werden, um die Erbansprüche seiner Mutter (2 Mill. Franks) leichter zu erlangen. — Es heißt, der Erzherzog Stephan von Oesterreich werde eine württembergische Prinzessin heirathen.

### R ä t h s e l.

Ein Glück von gestern,  
Empfunden heut,  
So tiefer schmerzlich,  
Je mehr dichs freut.  
Ein Bild im Spiegel,  
Das freundlich nickt,  
Das Urbild fehlt,  
Das hineingeblickt.  
Ein goldnes Wälkchen,  
Es weckt Verlangen  
Nach einer Sonne,  
Die hingegangen.

### Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Victualien-Preise.

In Nagold, am 8. Juli 1843.

Kornpreise:				Brodtare:		Fleischtare:		Allelei Victualien:	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
alter Dinkel . . . 1 Sch.	—	—	—	—	8 Pfund schwarz	11	Rindschmalz . . . 1 Pfd.	26	15. Da
Neuer Dinkel . . . "	9	—	8	48	8	10	Schweineschmalz "	28	pocken-
Kernen . . . . . "	15	28	—	—	28	8	Butter . . . . . "	22	das al-
Haber . . . . . "	9	—	8	27	8	—	Lichter gegossene "	24	sende C
Gersten . . . . . "	13	20	13	2	12	12	" gezogene "	22	pfungs
Mühlfrucht . . . . . "	14	24	—	—	16	12	Seife . . . . . "	18	beizuse
Bohnen . . . . . 1 Sri.	—	—	—	—	1	11	Blaue Erdbirnen, aus-	—	föhren
Waizen . . . . . "	—	—	—	—	—	—	gelesene . . . 1 Sri.	—	Ortve
Roggen . . . . . "	—	—	—	—	—	—	gewöhnliche Erdbirnen	—	vünftli
Wicken . . . . . "	—	—	—	—	—	—	1 Sri.	—	gebra
Erbsen . . . . . "	—	—	—	—	—	—			
Leinsengersten . . . . . "	—	—	—	—	—	—			

Redakteur: F. W. Vischer. — Druck und Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.

